

# Alarm (1914)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1928)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707662>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hauptmann Pfändler in St. Gallen und seinen Mitarbeitern, sowie der Leitung des ostschweizerischen Skiverbandes, der durch seine Verbandsskirennen dem Militärpatrouillenlauf einen so wertvollen Rahmen geschaffen hat.

Damit fand der Militär-Skipatrouillenlauf der 6. Division seinen Abschluss. Er hat sich im Schatten grosser sportlicher Veranstaltungen internationaler Bedeutung abgewickelt zur vollen Befriedigung der aktiven Teilnehmer und zur grossen Freude der Zuschauer. Dank den zivilen und militärischen Stellen, die durch ihre Spenden die Durchführung dieser Patrouillenläufe ermöglichen und zugleich die freundliche Einladung, insbesondere an die Truppenkommandanten: Kommen Sie nächstes Jahr persönlich und sehen Sie sich diese Skipatrouillen an! Sie werden ihnen Freude machen.



(Buchmann, Grabs)

Sappeur-Bat. 6 am Start.

Die Feststellung der genauen Zeiten ergab folgende Rangliste:

#### Gebirgs-Truppen:

1. Rang:	Geb.-I. Bat. 76, Führer Gef. Steiner E.,	Zeit 2.16.55
2. »	Geb.-I. Bat. 77, Führer Gef. Rüdlinger J.	» 2.17.01
3. »	Det. Graubünden, Führer Korp. Fontana	» 2.26.01
4. »	Sap.-Bat. 6, Führer Lt. Lendi	» 2.27.33
5. »	Geb.-Sch.-Bat. 8, Führer Lt. Bodmer	» 2.40.21
6. »	Geb.-Sch.-Bat. 8, Führer Lt. Isler	» 2.42.44
7. »	Ers.-Patr., Lt. Fjisch, Führer Lt. Fisch	» 3.36.46

#### Feldtruppen:

1. Rang:	F.-Art.-Abt. 24, Führer Wachtm. Koch	Zeit 2.26.06
2. »	Füs.-Bat. 85, Führer Oberlt. Britt	» 2.28.19
3. »	Füs.-Kp. II/84, Führer Füs. Haas	» 2.29.55
4. »	Sap.-Bat. 6, Führer Lt. Sonderegger	» 2.34.30
5. »	Füs.-Kp. III/85, Führer Feldw. Noser	» 2.37.15
6. »	Füs.-Kp. III/84, Führer Füs. Speck	» 2.39.26
7. »	Ers.-Patr. Bernold, Führer Sap.-Kp. Bernold	» 2.46.37
8. »	Füs.-Kp. IV/85, Führer Oberlt. Hefti	» 2.47.36
9. »	F.-Bttr. 66, Führer Wachtm. Bopp	» 3.00.51
10. »	Füs.-Bat. 80, Führer Oberlt. Büchi	» 3.09.38

#### Nicht rangiert:

Lw.-Bat. 135, Oberlt. Rühle, ein Mann zurückgeblieben.  
Füs.-Bat. 84, Oberlt. Kirchhofer, ein Mann Unfall.

## Alarm (1914).

Diesmal war's nicht zur gewohnten Nachtzeit — Heiterheller Tag war's, vormittags 9 Uhr. Die Kompagnie war eben ausgerückt. Auf den sanften Hängen nördlich des «Garnisons-Städtchens» wurde eifrig geübt — Einzelausbildung. Sie war bitter nötig. Erst vor kurzem war man ins «Feld» gerückt. Die Sonne brannte ordentlich und so hatten sich verschiedene Gruppen in den kühlen Schatten des nahen Waldes geflüchtet. Deckung gegen Sonnenfeuer und Sicht! Während der Arbeitspausen konnte man mit Musse das idyllische und doch so romantische Gelände ringsherum betrachten, die langgezogenen Bergkämme, getrennt durch tiefe Talfurchen, so charakteristisch für unsern Jura. Ueber jene hohe Kette im Süden waren wir vor wenigen Tagen gekommen, um uns hier in dem lieblichen Tal mit seinen netten Oertchen niederzulassen. Vom Krieg wusste man nur, dass er über den Bergen im Norden, jenseits, schon heftig tobte.

Aus den stillen Betrachtungen wurden wir plötzlich aufgeschreckt: Was war das? Ein Signal, zuerst fern und verschwommen, dann bestimmter; jetzt übernahmen es auch unsere Signalisten und gaben es weiter. Generalmarsch! Das noch vor kurzem so ruhige Bild änderte sich urplötzlich, ein fieberhaftes Leben war in die Truppe gefahren, Kommandos und Befehle ertönten, Ordnonanzen rannten, die Einheiten sammelten sich. Also jetzt galt es ernst! Ein unsagbar vagues Gefühl schien sich aller bemächtigt zu haben. Es lag etwas in der Luft, dunkel, unbestimmt; jeder glaubte es zu ahnen. Keiner sprach — so ungewohnt!

Im Eiltempo gings hinunter zum Städtchen — hindurch auf dem nächsten Weg zur Hauptstrasse ins Tal, dem engen Taleinschnitt im Osten entgegen. Jetzt hatte man einen ungefähren Ueberblick: auf allen Strassen und Wegen vorwärtsstrebende Kolonnen, Berittene, Geschütze, Wagen — ein Bild, wie es kriegerischer sich nicht zeigen konnte. Doppelt heiss schien die Sonne zu brennen, doppelt drückte die Schwüle. Mächtige Staubwolken wirbelten allenthalben auf.

Ein Ruck — das Ganze stand still. Warum? Hatte irgend eine Wagenkolonne den Weg gesperrt? Oder gar eine Brücke gebrochen? Rechts anhalten! — «Gewehre zusammen, Säcke ab!» kam es nach längerer Zeit von vorne durch die Reihen. Wir hielten in der Nähe einer Säge. Auf den geschichteten Brettern liess sich gut ruhen, besser als am staubigen Strassenbord. — Es folgte eine körperliche und geistige Reaktion. Man trocknete den Schweiss. Ein friedlich dahinfließendes Bächlein wirkte wohlthuend auf die erhitzten Körper und erregten Gedanken. Langsam fand sich die Sprache wieder. Man tauschte Gedanken aus über das Was, Wie Wo. Aber Niemand wusste Bestimmtes. Also legte man sich aufs Vermuten! Gerüchte schwirrten plötzlich umher: Die Deutschen bei Mülhausen geschlagen, die Franzosen vor Basel, oder gar noch weiter! Und viele andere Märchen. Blieb nur noch die Frage: Wie lange mochte es gehen, bis man ins Feuer kam; wie mochte es wohl ablaufen? Die meisten waren in Gedanken versunken, — sann vor sich hin — dachten vielleicht an die daheim — oder schlossen in Gedanken gar schon ihr Diesseits ab! Einige andere jedoch — es waren immer die gleichen — befassten sich schon eingehend mit strategischen Problemen. Hauptsächlich einer — der kleine, unverwüstliche Witzbold vom ersten Zug — liess sein Mundwerk höchst eifrig spielen, würzte hin und

**Einsendungen sind stets mit Tinte und nur auf einer Seite zu beschreiben!**

wieder seinen Vortrag mit einem kräftigen Schützenwitz; und die unvermeidliche « Wäntele » ölte gar oft das Sprachwerk. Alles zum Gaudium der einen, zum Aerger und Verdruss der andern, die sich je nach dem « Hieb » betroffen fühlten.

Plötzlich — rascher als den meisten lieb — kam der Befehl « Auf »! und weiter gings, ins enge Flusstal. Die Sonne stand hoch und gar spärlich spendeten die steilen Hänge den so begehrten Schatten. Mehdick lagerte sich der aufgewirbelte Staub auf Gesicht, Kleidern und Tornister. Man passierte das Oertchen S. Ein kurzer Blick nach Norden auf die Grenzkämme. Ein ebenso kurzer Marschhalt am glühendheissen Abhang. Und so gings weiter, ohne Gesang und Klang und ohne — « Geschnörr! » Die Kehle war zugeklebt. Auffallend « anhänglich » erwiesen sich Tornister und Gewehr. Ein letzter Halt vor L. und endlich ein kühler Schluck —



(Buchmann, Grabs)

Die Uebungsleitung.

vielleicht war's nicht « hygienisch-einwandfrei », das köstliche Wasser, aber das war wurscht und getrunken wurde es! Weiter gings, in ein Seitental, steil ansteigend, die grossen Strassenkehren hinauf. Da lagen sie auch schon, wie Fliegen, scheinbar mausetot, zu beiden Seiten der Strasse. Und die dazumal noch etwas « nieder » beurteilte Sanität griff ebenso intensiv wie energisch ein. Und als die Herren Hitzschlagbetroffenen ein bischen gefrischt waren und geruht hatten, und als sie gar merkten, dass in dem netten Dörfchen

auf luftiger Höhe Halt gemacht wurde, stellten sie sich auffallend rasch bei der Einheit wieder ein. —

Ja, da waren wir nun. Und als die Wagen eintrafen, speziell die liebe « Kulaschkanone », wurde rasch gespeist, Vorbereitungen für die Einquartierung wurden getroffen. Und dann gings in einen prächtigen Baumgarten. Changieren, Putzen und hauptsächlich — Ruhen!

Derweil donnerten ohne Unterlass die Kanonen von Norden her. Dort drüben schiens heiss herzuziehen. Aber bei uns? — Der « strategische Aufmarsch » schien beendet, indes von der kommenden Schlacht war nicht das Geringste zu spüren. Im Gegenteil, die ganze Natur lag so friedlich da, im Glanz der Abendsonne, dass auch die vielen Menschlein in Uniform und Zivil sich beruhigten. Die Sprache fand sich wieder. Und allmählig drang die Auffassung durch, dass das ganze Manöver gar nicht so ernst und gefährlich war, wie es schien — und der kleine Witzbold der Kompagnie gab seinen unvermeidlichen Senf zur Sache und meinte am Schluss: « Dä Türk hei si wieder chaibä fin igfädlet — aber i ha's glich gmerkt — Prost! » (Und damit verschwand auch der letzte Rest der berühmten goldenen Flüssigkeit). — Aber ein höherer Bearmbändler meinte resigniert: « Mä cha jo. Aber grad äso!! » (Wie sich später herausstellte, war die Situation viel gefährlicher gewesen, als die meisten Soldaten sich gedacht hatten.)

Viele schöne Tage verlebten wir dort droben, kamen auch dazu, die Grenze zu beschützen, durch Postenstellen und Patrouillengehen. Und sogar den flotten Sappeuren « durften » wir helfen — Steine klopfen, und anderes mehr! Welch eine Lust! W.

## Der Schweizersoldat des Mittelalters im fremden Urteil.

### I.

Jedes Volk hat seine kriegerische Ueberlieferung, seine Verehrung für die Vorfahren, deren Taten die Gründung oder die Erhaltung des Staates gewährleisteten. Ganz natürlicherweise kann dieser Ahnenstolz einen Umfang annehmen, der vielleicht nicht ganz mit den geschichtlichen Tatsachen übereinstimmt. Wir Schweizer haben bei unserer kriegerischen Vergangenheit eine besonders grosse Zahl von Volkshelden, deren Ruhmestaten von Geschlecht zu Geschlecht bewahrt und verehrt werden. Nicht nur hat die alte eidgenössische Tapferkeit des Landes Unabhängigkeit erstritten und sie gegen mächtige Widersacher unverbrüchlich erhalten, darüber hinaus hat sich gewissermassen ein Ueberschuss ihrer kriegerischen Grösse über alle Schlachtgefilde Europas ergossen. Es gab ein Zeitalter, da keine Schlacht in Europa geschlagen wurde ohne Teilnahme eidgenössischer Heerhaufen, ja gewisse Staaten, wie Frankreich, die Republik Venedig und andere schützten und vergrösserten sich förmlich mit schweizerischer Soldatenhilfe. Nicht nur einzelne Männer, ganze Ahnengeschlechter leben daher in unserer kriegerischen Ueberlieferung. Obschon die geschichtlichen Tatsachen da sind, um diese Ahnengrösse zu beweisen, so habe ich mir dennoch die Frage gestellt, ob wir uns nicht vielleicht auch zu hohe Vorstellungen machen. Ich sagte mir, davon könne ich mich am besten unterrichten, wenn ich nachforsche, wie ein fremder Zeitgenosse über den alteidgenössischen Krieger urteile. Ich fand dieses Urteil im Werke des florentinischen Staatsmanns Niklaus Macchiavell und